

# Stille.

Es ist wieder mal Mitternacht und sie blickt in den Himmel. Tausende kleine Lichter gucken runter und funkeln. „Die sehen so schön aus - genau wie jede Nacht.“ Wenigstens kann sie die Sterne noch sehen.

Es fängt an, windig zu werden, die Bäume rauschen und rütteln, als wären sie wütend. Es ist eine schwere Symphonie; es klingt so grausam und angsteinflößend, doch gleichzeitig so lebhaft und wunderschön. Die Beschwerden der Bäume. Blätter verlassen ihre Heime auf dem Baum, so klein und fragil, wie das Mädchen darunter. Ganz langsam mit dem Wind und ganz ohne Ton schwingen sie runter und runter und runter. Ein Blatt wandert auf ihren Kopf, und dann wandert es noch weiter bis auf dem Boden. Sie verfolgt es mit ihren Augen, mit einem Lächeln im Gesicht, und hebt das Blatt auf. Verblasst, doch sie findet das so wunderschön. Sie ist dankbar. Wenigstens kann sie das noch sein.

„Soll ich lieber nach Hause gehen und schlafen oder noch draußen bleiben?“ fragt sie den Himmel. Während sie auf eine Antwort wartet, wird die Stille des Dunkels lauter und deutlicher. Irgendwas findet sie aber schön daran. Wenigstens kann sie die Stille noch erkennen.

Eine Woche später ist die Welt immer noch grau. Die Farben verblassen immer mehr und mehr. Vielleicht sollte es so sein und vielleicht sieht die Welt einfach so aus - so düster und grau und leblos und kalt. Doch eine Sache erfreut sie noch: Wenigstens singen die Vögel, so lebhaft, noch weiter.

Vor ihr steht eine Tür. Sie ist bunt und lebhaft und spielt eine fabelhafte Melodie. „Wenn Du reinkommst, zeige ich Dir die Farben der Welt.“ Der gleiche Traum wie jede Nacht. Frohe Farben und ein friedliches Gefühl. Sie schaut runter auf das grüne Blatt in ihrer Hand. Es ist grüner als das grünste Grün und schöner als jene Blatt vom Baum. Das Mädchen lächelt, denn jetzt merkt sie, wie glücklich sie ist.

Wenigstens schätzt sie ihr Glück noch Wert.